

gefördert vom:

 Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen


Nein heißt Nein – und das nicht erst seit Silvester

„Die Kölner Silvesternacht hat Folgen – nicht nur für die bedrohten und an Körper und Seele verletzten Frauen und Mädchen. Wieder rückt der fremde, böse Mann als Täter in den Fokus, obwohl die meisten Übergriffe und Vergewaltigungen im nahen sozialen Umfeld vorkommen. Mit dem Leid der Betroffenen an Silvester wird Politik gemacht. Das Leid der Kinder, Jugendlichen und Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt werden, geht im Getöse unter“, sagt Gisela Braun im AJS-Gespräch. → [weiter auf Seite 4](#)

Resilienz – Kinder für die Krise stärken

Der Begriff „Resilienz“ erfreut sich äußerster Beliebtheit und wird in unterschiedlichen professionellen Kontexten verwendet und diskutiert. Dabei findet in Bezug auf die gesunde Entwicklung von Mädchen und Jungen ein Blickwechsel statt:

weg von den Risikofaktoren hin zu den Schutzfaktoren. Vermehrt stellt sich die Frage nach den Bedingungen, die eine gesunde Entwicklung von Kindern ermöglichen.

→ [weiter auf Seite 12](#)

Plan P.

Jugend stark machen gegen salafistische Radikalisierung – in diesem Sinne hat die AJS ein neues Projekt aufgesetzt. Ziel ist es, Präventionsfachkräften einen alternativen Weg aufzuzeigen, um dem Prozess der Radikalisierung Jugendlicher zu begegnen.

→ [weiter auf Seite 11](#)

Hate Speech - Hass im Netz

Gemeinsame Fachtagung
von LfM, LVR-Landesjugend-
amt und AJS am
1. Juli 2016 in Köln

Hetze, Hass und Diskriminierung werden zunehmend im Internet verbreitet – besonders in sozialen Netzwerken. Eine Auseinandersetzung mit Hate Speech sollte neben der Vermittlung von Medienkompetenz und der Verständigung auf eine faire Diskussionskultur auch eine Auseinandersetzung mit diskriminierenden Strukturen im analogen Leben sein.

Die Tagung bietet Fachkräften aus Jugendhilfe und Schule Informationen zum Phänomen Hate Speech und gibt konkrete Impulse für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Weitere Infos unter
www.ajs.nrw.de

Weitere Themen:

→ [Seite 6](#)

**Level Up! Zehn Jahre
Spieleratgeber-NRW**

→ [Seite 8](#)

**Gemeinsam gegen Gewalt
in Marl**

→ [Seite 10](#)

**Rassismus – War da was?
Eindrücke der Fachtagung**

www.ajs.nrw.de



Im Frühjahr 2016 wird im Jugendschutzgesetz (JuSchG) ein Abgabeverbot für E-Zigaretten und E-Shishas an Kinder und Jugendliche aufgenommen. Durch

das im Februar vom Deutschen Bundestag verabschiedete Tabakerzeugnisgesetz ergeben sich u. a. umfangreichere Werbeverbote für Tabakprodukte. Ende 2015 unterzeichneten die Ministerpräsidenten der Länder eine Novellierung des Jugendmedienschutz-Staatsvertrags (JMStV), die bis September 2016 von allen Landtagen verabschiedet werden muss.

Hört sich erst einmal gut an. Doch: Konkrete Pläne zum E-Zigarettenverbot gibt es seit mehreren Jahren, die bundesgesetzliche Umsetzung der europäischen Tabakprodukt-richtlinie dauerte fast zwei Jahre. Der JMStV als Rechtsgrundlage für Jugendschutz im Rundfunk und im Internet gilt immer noch in seiner Ursprungsversion aus dem Jahr 2003. Laut Koalitionsvertrag will die Bundesregierung die inhaltlich unterschiedlichen Regelungen des Jugendmedienschutzes für Träger- und Telemedien angleichen, Ergebnisse bislang: Fehlanzeige.

Leider gelingt es – bei allem Verständnis für komplexe Gesetzgebungsverfahren – zu selten, auf neue Gefahrenlagen für Kinder und Jugendliche zeitnah mit geeigneten Schutzvorschriften zu reagieren. So wichtig es ist, im Rahmen des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes den Umgang mit Gefahren zu erlernen: Der Schutz von Kindern und Jugendlichen erfolgt eben auch über verständliche und wirksame gesetzliche Regulierung derjenigen Anbieter, deren Angebote ein jedenfalls nicht unerhebliches Gefährdungspotential für Kinder und Jugendliche bzw. für bestimmte Altersstufen haben.

Moderner Kinder- und Jugendschutz braucht auch zeitgemäße gesetzliche Schutzregelungen. Das Jahr ist noch jung, hoffen wir auf weitere und gerne auch erfolgreiche Ansätze zur Überarbeitung des an vielen Stellen in die Jahre gekommenen gesetzlichen Kinder- und Jugendschutzes!

Sebastian Gutknecht
Geschäftsführer der AJS

Änderung Jugendschutzgesetz: Verbot von E-Zigaretten und E-Shishas für Kinder und Jugendliche gilt ab 1. April 2016

Der von der Bundesregierung im Januar 2016 und vom Bundesrat im Februar 2016 beschlossene Gesetzentwurf zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor den Gefahren des Konsums von elektronischen Zigaretten und elektronischen Shishas ist im März 2016 im Bundesgesetzblatt verkündet worden (BGBl. Teil I Nr. 11, S. 369f.) und tritt damit am 1. April 2016 in Kraft. Ab April dürfen gem. § 10 Jugendschutzgesetz (JuSchG) E-Zigaretten und E-Shishas weder an Kinder und Jugendliche abgegeben werden, noch darf ihnen der Konsum in der Öffentlichkeit erlaubt werden. Zudem wird in dem neuen Absatz 3 des § 10 JuSchG explizit sichergestellt, dass die Abgabeverbote von Tabakwaren, E-Zigaretten und E-Shishas an Kinder und Jugendliche auch im Versandhandel gelten. Ferner werden der Bußgeldkatalog des § 28 JuSchG und auch die Regelungen zum Jugendarbeitsschutzgesetz entsprechend angepasst. Damit soll dem Trend unter Jugendlichen begegnet werden, vermeintlich harmlose nikotinfreie E-Shishas „zu rauchen“. Denn auch der anfängliche Gebrauch von nikotinfreien E-Shishas oder E-Zigaretten kann dazu verleiten, neue Reize zu suchen und auf gesundheitsschädigendere nikotin-enthaltige E-Zigaretten oder herkömmliche Zigaretten umzusteigen. Ferner ist häufig unklar, aus welchen Bestandteilen sich die für E-Shishas oder E-Zigaretten notwendigen Liquids zusammensetzen.

§ 10 Rauchen in der Öffentlichkeit, Tabakwaren

(1) In Gaststätten, Verkaufsstellen oder sonst in der Öffentlichkeit dürfen Tabakwaren und andere nikotin-enthaltige Erzeugnisse und deren Behältnisse an Kinder oder Jugendliche weder abgegeben noch darf ihnen das Rauchen oder der Konsum nikotin-enthaltiger Produkte gestattet werden.

(2) In der Öffentlichkeit dürfen Tabakwaren und andere nikotin-enthaltige Erzeugnisse und deren Behältnisse nicht in Automaten angeboten werden. Dies gilt nicht, wenn ein Automat

1. an einem Kindern und Jugendlichen unzugänglichen Ort aufgestellt ist oder
2. durch technische Vorrichtungen oder durch ständige Aufsicht sichergestellt ist, dass Kinder und Jugendliche Tabakwaren nicht entnehmen können.

(3) Tabakwaren und andere nikotin-enthaltige Erzeugnisse und deren Behältnisse dürfen Kindern und Jugendlichen weder im Versandhandel angeboten noch an Kinder und Jugendliche im Wege des Versandhandels abgegeben werden.

(4) Die Absätze 1 bis 3 gelten auch für nikotinfreie Erzeugnisse, wie elektronische Zigaretten oder elektronische Shishas, in denen Flüssigkeit durch ein elektronisches Heizelement verdampft und die entstehenden Aerosole mit dem Mund eingeatmet werden, sowie für deren Behältnisse.

Netz-Extremismus mit Medienkompetenz begegnen

Das Deutsche Kinderhilfswerk fordert ein verstärktes schulisches Engagement im Bereich der Medienkompetenzförderung, um den Anstieg extremistischer, fremdenfeindlicher Beiträge im Netz zu bekämpfen. Die Schule sei neben Familien und sozialem Umfeld einer der wichtigsten Orte der Mediensozialisation. Kindern und Jugendlichen müsse vor allem beigebracht werden, dass sie auch in der Online-Welt verantwortlich und respektvoll miteinander umgehen. Auch Fachkräfte und Eltern müssten in ihrer Medienkompetenz gestärkt werden. Bund und Länder sollten eine bundesweit flächendeckende Förderstruktur von Medienkompetenzprogrammen aufbauen, was durch eine gemeinsam getragene „Stiftung Medienkompetenz“ erreicht werden könnte. www.dkhw.de

Kein Raum für Missbrauch

Mit der Initiative „Kein Raum für Missbrauch“ werden seit 2013 Einrichtungen dabei unterstützt, Schutzkonzepte einzuführen. Fragestellungen sind etwa „Wer hilft mir helfen?“ oder „Wie nah ist zu nah?“. Aktuell entwickelt der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, Johannes-Wilhelm Rörig, mit Präventionsfachleuten und mit Unterstützung der Kultusministerkonferenz die Initiative „Schule gegen sexuelle Gewalt“. Sie soll im Herbst 2016 mit einem Online-Portal, modularen und auch länderspezifischen Informationen bundesweit starten. Rörig: „Schulen sind für mich das Aktionsfeld Nr. 1 der Prävention, denn nur hier erreichen wir alle Kinder und Jugendlichen.“ www.kein-raum-fuer-missbrauch.de

„Vielfalt gestalten, Rechte für alle Kinder und Jugendlichen stärken!“

Nach Planung des Bundesfamilienministeriums soll das SGB VIII weitreichend novelliert werden. Die Reform soll das Leitmotiv „Kinderrechte stärken!“ zum Ausgangspunkt haben. Als Themen werden die Große bzw. Inklusive Lösung, die Weiterentwicklung und Steuerung der Hilfen zur Erziehung, Änderungen bei der Betriebserlaubnis/Heimaufsicht, die Absicherung der Rechte von Pflegekindern in Dauerpflegeverhältnissen sowie die Änderungen aufgrund der Evaluation des Bundeskinderschutzgesetzes benannt. Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ hat sich zu den diversen Einzelthemen intensiv ausgetauscht. In den AGJ-Empfehlungen „Vielfalt gestalten, Rechte für alle Kinder und Jugendlichen stärken!“ sind Forderungen und Vorschläge gebündelt, mit denen sich die AGJ in dem laufenden Reformprozess SGB VIII positioniert. www.agj.de

Prävention von Reviktimisierung bei sexuell missbrauchten Jugendlichen

Mädchen, die sexuellen Missbrauch erleben mussten, weisen im weiteren Lebensverlauf eine deutlich erhöhte Wahrscheinlichkeit auf, erneut sexuelle Übergriffe zu erfahren – und zwar auch dann, wenn es zu einer stationären Unterbringung in einer Einrichtung der Jugendhilfe kommt. Daraus ergibt

sich die Frage, welche Mechanismen diesem Phänomen zugrunde liegen, wie veränderbar das Risiko ist und welche Faktoren oder Angebote schützend wirken können. Bis Ende 2017 führt das Deutsche Jugendinstitut dazu ein Forschungsvorhaben durch. www.dji.de/reviktimisierung



Die Website www.was-geht-zu-weit.de informiert Jugendliche rund um die Themen Dating, Liebe, Respekt und Grenzen und liefert dazu jede Menge Tipps. Die Homepage wurde

in Zusammenarbeit der Hochschule Fulda und der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen (LJS) entwickelt. Das Projekt richtet sich an Mädchen und junge Frauen, Jungen und junge Männer sowie weitere Interessierte. Es werden verschiedenste Beziehungs- und Datingsituationen beschrieben, die zeigen, wie wichtig es ist, auch in Beziehungen und Freundschaften auf die eigenen Grenzen und die anderer zu achten.

Virtual Reality – Abschotten und Eintauchen

Als virtuelle Realität, kurz VR, wird die „Darstellung und gleichzeitige Wahrnehmung der Wirklichkeit und ihrer physikalischen Eigenschaften in einer in Echtzeit computergenerierten, interaktiven virtuellen Umgebung bezeichnet“ (vgl. Wikipedia).

Jugendschützer sehen in Virtual Reality-Brillen (VR-Brillen) eine neue Herausforderung für die digitale Spielewelt. Aus einem aktuellen Bericht der Ständigen Vertreter der Obersten Landesjugendbehörden bei der USK (Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle) geht hervor, dass sich die charakteristische „Abschottung“ der Spieler/-innen und ihre erhöhte Immersion ins Spielgeschehen in den Jugendschutzprüfungen von Spielen in VR-Optik bereits niederschlagen.

VR-Brillen ermöglichen ein besonders authentisches Eintauchen in 3D-Welten, denn Sie füllen praktisch das gesamte Gesichtsfeld aus, die Bildränder sind kaum wahrnehmbar. So entsteht beim Benutzer das Gefühl, „im Spiel“ zu sein (Immersion). Derartige Brillen gibt es schon seit einigen Jahren, allerdings waren sie bislang unerschwinglich für den Endverbraucher. Seitdem die „Oculus Rift“ – eine VR-Brille mit besonders großem Sichtfeld und schnellen Bewegungssensoren – ungleich günstiger als zuvor auf dem Markt

ist, haben besonders Jugendliche starkes Interesse daran.

Eine Freigabe von VR-Spielen für Vorschulkinder wird von der USK „nahezu vollständig abgelehnt“. Weiter heißt es, dass man bei Kindern bis zu sechs Jahren nicht die notwendige Distanz zum VR-Erlebnis voraussetzen könne. Daher könnten die starken Sinneseindrücke nachhaltig verstörend auf jüngere Kinder wirken. Anbieter selbst empfehlen den Gebrauch frühestens ab sechs Jahren. Auch für ältere Kinder sieht die USK starke Effekte beim Spielen, etwa ein erhöhtes Stresslevel bei Rennspielen oder mehr Ängstigung bei Bedrohungssituationen. Dementsprechend seien bereits einige Virtual Reality-Spiele mit höheren Alterseinstufungen gekennzeichnet worden.

Allerdings: Da es bisher noch keine wissenschaftliche Forschung in Bezug auf die Wirkung von VR bei Kindern und Jugendlichen gibt, die nicht nur kurzfristige affektive Effekte untersucht sondern auch die Wirkung auf kognitive Effekte, hat bisher „keine systematische Beschäftigung mit der Wirkung von VR-Brillen unter dem Aspekt des Jugendschutzes“ stattgefunden. Fazit der Jugendschützer bei der USK ist, dass das neue Phänomen „Virtual Reality“ eine Medieninnovation ist, durch die bestehende Mechanismen des Jugendmedi-

enschutzes womöglich neu überdacht und gegebenenfalls angepasst werden müssen.

Und aus pädagogischer Sicht? Medienpädagoge Torben Kohring, Leiter der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW: „Die Wirkung von VR-Brillen lässt sich aus pädagogischer Perspektive sicherlich erst richtig einschätzen, wenn der erste „Wow-Effekt“ abgeklungen ist und wir uns mit den Inhalten und den Wirkungsmechanismen beschäftigen können. Auf Dauer sind die Geräte bisher durch mangelnden Komfort, wie Gewicht und Druck, und Effekte wie Motion Sickness noch nicht für längere Spielphasen ausgelegt.“

Aber Kinder würden mit der neuen Technologie aufwachsen und diese als eine Standarddarstellungsform ansehen. „Ob Spieler die hohe Immersion und stärkere Abschottung dem herkömmlichen Spielen vorziehen, wird sich zeigen, denn sicherlich macht VR zum Beispiel beim gemeinsamen Spiel vor einer Konsole keinen Sinn.“

Silke Knabenschuh (AJS)
silke.knabenschuh@mail.ajs.nrw.de





Nein heißt Nein – und das nicht erst seit Silvester

Ein AJS-Gespräch zur Debatte um sexualisierte Gewalt

Durch die Vorkommnisse in der Silvesternacht ist die Debatte um sexualisierte Gewalt an Frauen belebt worden. In der Jugendhilfe wird zum Thema sexualisierte Gewalt schon lange gearbeitet. Ein Gespräch mit den AJS-Mitarbeiterinnen Gisela Braun und Dimitria Bouzikou.

Matthias Felling: Es hat den Anschein, dass alle nun über ein Thema reden, über das Ihr schon lange redet. Wie hat sich die Debatte seit Silvester verändert?

Gisela Braun: Im Moment wird das Thema sexualisierte Gewalt politisch insofern ausgeschlachtet, als dass Flüchtlingsgegner es auf ihre Fahne schreiben und die Debatte so missbrauchen, wie die Frauen missbraucht wurden. Und es hat nochmal einen zusätzlichen Aspekt in der Diskussion über Migration, Flüchtlinge und kulturelle Unterschiede gebracht. Das ist ein bisschen so wie früher: Da wurde uns als Kindern gesagt: „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?“ – und genau das ist jetzt die Debatte. Sie wird auf eine Weise geführt, die den Frauen als Betroffenen nicht gerecht wird – die aber auch den Menschen nicht gerecht wird, die bei uns Zuflucht suchen.

Dimitria Bouzikou: Ich finde es sinnvoll, dass die Debatte um sexualisierte Gewalt mehr Öffentlichkeit bekommen hat. Wenn Frauen sich mit dem Thema

auseinandersetzen, sich schulen und sensibilisieren, dann können sie positive Identifikationsfiguren sein für ihre eigenen Töchter. Das bringt die feministische Seite mehr nach vorne.

Gisela Braun: Viele Frauen haben wieder mehr Angst bekommen, sich im öffentlichen Raum zu bewegen. Dabei gab es vorher schon ähnliche Gewaltformen, die aber fast schon zu unserem Alltag gehörten. Beim Oktoberfest in München gibt es schon lange die Aktion „Sichere Wiesn“. Aber das haben alle immer so ein bisschen schmunzelnd angeguckt und gesagt: „Das gehört halt zum Feiern dazu.“ Und jetzt gehört es eben nicht mehr dazu.

Dimitria Bouzikou: Positiv ist auch, dass mehr Frauen und Mädchen anzeigen und auch sogenannte „kleine“ Delikte als Grenzverletzung sehen. Auch wenn es strafrechtlich nicht weiter verfolgt wird, bekommt das Thema eine andere Präsenz – auch in den Statistiken.

Wo liegen die Berührungspunkte der Debatte um sexualisierte Gewalt zum Thema Jugendschutz und zu Eurer täglichen Arbeit?

Gisela Braun: Bei der jetzigen Debatte geht es nicht um sexuellen Missbrauch an Kindern unter 14 Jahren. Es geht um junge Frauen, die natürlich genauso

schutzwürdig sind. Es ist gut, dass wir es nicht mehr als Kavaliersdelikt sehen nach dem Motto: „Wenn die Mädels sich so anziehen und abends in die Stadt gehen, dürfen sie sich nicht wundern.“ Das ist ja ein Thema, welches wir schon immer verfolgt haben, dass wir ganz klar sagen: Kein Mädchen und kein Junge ist verantwortlich für einen sexuellen Missbrauch. Und keine Frau und kein Mann ist verantwortlich, wenn er oder sie sexuell übergriffig behandelt wird. Verantwortlich ist allein der, der es tut. Und mitverantwortlich sind auch die, die danebenstehen und zugucken. Darüber hinaus wird in der Debatte in erster Linie von Fremdtätern gesprochen. Die allermeisten Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffe geschehen jedoch von Menschen aus dem sozialen Nahbereich.

Dimitria, Du arbeitest auch direkt mit Kindern und Jugendlichen. Sollten denn jetzt alle Mädchen und jungen Frauen zu Selbstbehauptungskursen gehen?

Dimitria Bouzikou: Grundsätzlich finde ich die Idee gut, dass alle Heranwachsenden einen Kurs besuchen dürfen, wenn sie wollen. Dadurch werden sie sensibilisiert zum Thema sexualisierte Gewalt. Es ist auch immer gut, ein paar Gefahrenmerkmale zu kennen und körperliche Abwehrtechniken zu beherrschen – für den Notfall. Die eigentliche Prävention setzt ja viel früher an, wenn ich in einer brenzligen Situation merke: „Hier stimmt was nicht.“, und dann für mich Sorge.

Gisela Braun: Es muss hier unterschieden werden zwischen Kursen für Jugendliche und für Kinder. Es gibt Selbstsicherheitstrainings für Kinder. Die Kurse helfen allerdings nur begrenzt zum Schutz vor sexuellen Übergriffen. Was hier überhaupt nicht hilft, sind irgendwelche Techniken oder körperliche Methoden der Abwehr. Denn kleine Kinder können sich körperlich nicht gegen einen viel stärkeren Erwachsenen wehren. Was für Kinder gut ist, ist ein Kurs – und überhaupt eine Erziehung –, in dem sie mehr Selbstsicherheit bekommen. Wo sie laut rufen „Nein!“ und „Ich will aber!“ – statt immer angepasst und untergeordnet zu sein. Auch Jugendliche haben einen Gewinn für ihr Selbstbewusstsein und für ihre Selbstsicherheit, wenn sie lernen, gerade zu stehen und zu sagen: „Hey – mir soll mal einer kommen.“ Das bedeutet aber nicht, dass sie verantwortlich sind für die Beendigung eines sexuellen Übergriffs. Es ist immer möglich, dass ein Angreifer sich durchsetzt – zumal es Silvester ja um vier, fünf oder sechs Männer ging, die ein Mädchen oder eine junge Frau angegriffen haben. Da nützen Techniken nur begrenzt. Aber es gibt den Frauen ein gutes Gefühl, damit werden sie anders auftreten. Wir wissen, dass es gerade bei Kindern und Jugendlichen so ist, dass sie, wenn sie Prävention erfahren haben, sehr viel seltener überhaupt angesprochen werden, weil sie eher einen toughen Eindruck vermitteln. Die quietschen, die laufen weg, die sind laut – die gucken nicht nach unten, sind peinlich berührt und schweigen.

Dimitria Bouzikou: Ich finde die Kurse für Jugendliche wichtig, weil sie Täterverhalten und Täterstrategien

beschreiben. Wenn ich weiß, wie Täter funktionieren, kann ich mich besser schützen, weil ich beispielsweise weiß, dass Täter nicht plötzlich aus dem Gebüsch kommen. Es geht nicht um plötzliche Gefahren, sondern darum, dass ich vorher ganz viele Möglichkeiten habe, wenn ich auf mein ungutes Gefühl höre. Nicht die Mädchen, die besonders freizügig unterwegs sind, werden in den meisten Fällen attackiert, sondern die, von denen wenig Gegenwehr erwartet wird.

Gisela Braun: Das Positive an einem Kurs ist auch, den betroffenen Mädchen und Frauen zu sagen: „Du bist da nicht schuld dran. Und es ist vollkommen irrelevant, was du anhast und wo du dich bewegst. Und ob du dich schminkst und ob du flirtest und ob du dich vielleicht sogar einlässt auf ein bisschen was. Wenn es weiter geht, als du es willst, heißt Nein Nein. Und das ist dein Recht!“. Gerade männliche Übergriffige sagen dann oft: „Aber du hast ja angefangen und du hast dich auf das eingelassen und jetzt muss du auch weiter machen.“ – als wäre ein Mann eine Zeitbombe, die explodiert, wenn man sie nicht „entschärft“. Dass Mädchen und Frauen das Recht haben – egal an welchem Punkt – Nein zu sagen, ist auch eine Botschaft in den Kursen.

Brauchen männliche Heranwachsende spezielle Angebote der Jugendhilfe?

Dimitria Bouzikou: Ich halte es für wichtig, das Männerbild nochmal zu überdenken. Was gehört dazu, ein Mann zu sein? Wo muss er seine Themen durchsetzen und wo eben nicht? Wo kann er auch weich sein und sich sensibel mit den weiblichen und männlichen Seiten im Leben auseinandersetzen? Dafür braucht es männliche Vorbilder. Das können Frauen gar nicht leisten. Das müssen Männer machen, die mit Jungs arbeiten und ihnen zeigen, dass auch Gefühle angesagt sind und dass Grenzen einzuhalten sind – auch ihre eigenen Grenzen. Wie können sie ihre Kraft und Potenz sinnvoll einsetzen? Wie kann ich Zivilcourage zeigen UND behütend sein? Da hat sich auch schon sehr viel getan.

Gisela Braun: Hier muss man aber auch wieder zwischen Kindern und Jugendlichen differenzieren. Bei kleinen Jungs haben die Kurse das gleiche Ziel wie bei jüngeren Mädchen, weil die Jungs genauso wie die Mädchen – nicht ganz so häufig, aber eben auch – sexuell missbraucht werden. Das heißt, wir dürfen nicht in das Klischee verfallen, dass Mädchen Opfer sind und Jungs Täter, weil Jungs eben auch Opfer werden. Mittlerweile wird es auch zum Problem, dass immer mehr jugendliche Mädchen gewalttätig sind. Diese Geschlechterzuschreibung löst sich auf.

Dimitria Bouzikou: Aber sexualisierte Gewalt passiert weiterhin meistens von Männern gegenüber Frauen. Bei der Gewalt ziehen die Mädchen nach, weil sie sich das abgucken bei den Jungen und Männern. Es braucht Frauen UND Männer, die gegen sexualisierte Gewalt eintreten. Die Sicherheit und Unversehrtheit von Frauen, der Schutz von Kindern – das sind Aufgaben, die uns alle angehen.



Gisela Braun
AJS-Fachreferentin gegen sexualisierte Gewalt an Kindern. Seit mehr als 25 Jahren als Fortbildnerin und Autorin mit dem Thema befasst.



Dimitria Bouzikou
AJS-Fachreferentin für Gewaltprävention. Fortbildungen und Trainings zu den Themen Konflikt, Gewalt, Selbstbehauptung/Selbstverteidigung für Kinder, Jugendliche und pädagogische Lehr- und Fachkräfte.



Matthias Felling
AJS-Fachreferent für Medienpädagogik. Langjährige Erfahrungen in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, Eltern und Fachkräften.

Level Up!

Zum Jubiläum blickt der Spieleratgeber-NRW auf die Landschaft der Games

Super Mario, Call of Duty, Fragenbär, FIFA, Candy Crush – seit zehn Jahren testen und beurteilen Kinder und Jugendliche unter Anleitung erfahrener Medienpädagog/-innen aktuelle und ganz unterschiedliche Computer-, Konsolenspiele und Apps. Die Ergebnisse und Beurteilungen werden unter spieleratgeber-nrw.de veröffentlicht. Über 30 Spieletester-Gruppen gibt es in ganz NRW an Schulen und in Jugendhilfe-Einrichtungen. Gefördert wird das Projekt vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein Westfalen. Zehn Jahre Spieleratgeber-NRW: Was hat sich denn eigentlich getan in der Games-Landschaft?

Die Zeit der Gründung

2005: Kulturpessimistische Dauerprognosen hinsichtlich digitaler Spiele hatten Hochkonjunktur, was viele Erziehungsverantwortliche verunsicherte. Auf der einen Seite stand das Thema „Sucht“ aufgrund der Nutzung von zeitintensiven Online-Rollenspielen im Zentrum des öffentlichen Interesses. Auf der anderen Seite wurde das Thema der Gewaltrezeption und deren negative Wirkung auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen diskutiert. Die am 1. April 2003 erfolgte Novellierung des Jugendschutzgesetzes (JuSchG) und die darin beschlossene gesetzliche Alterseinstufung von Computerspiel-Trägermedien ging manchen nicht weit genug. Genau hier setzte der Spieleratgeber-NRW an. Das Projekt trägt dem Bedürfnis von Eltern Rechnung, ergänzende, objektive, unabhängige und vor allem pädagogische Informationen zur gesetzlichen Alterskennzeichnung der Unterhaltungssoftware Selbstkontrolle (USK) zu erhalten. Statt einen bewahrpädagogischen Ansatz zu verfolgen, wird das Thema Games in erster Linie unter medien- und bildungspädagogischen Gesichtspunkten thematisiert und bildet aktuelle Trends ab.

Gaming heute

Als der Deutsche Kulturrat 2008 beschloss, das Computerspiel offiziell als Kulturgut anzuerkennen, hat sich auch der Blick der Öffentlichkeit auf das Thema Games verändert. Digitale Spiele sind heute fester und überwiegend akzeptierter Bestandteil der Freizeitgestaltung von Kindern und Jugendlichen. Viele der heutigen Eltern haben bereits selbst in ihrer Kindheit gespielt und können die Faszination durchaus nachvollziehen. Das Angebot

wird immer facettenreicher und für beinahe jeden Geschmack ist etwas dabei. Die Nutzungszahlen untermauern das Bild eines Massenphänomens. So zeigt die JIM-Studie aus dem Jahr 2015¹, dass über zwei Drittel der befragten 12- bis 19-jährigen Kinder und Jugendlichen täglich oder mehrmals pro Woche digitale Spiele nutzen. Auffällig ist der Unterschied hinsichtlich des Geschlechts. Spielen 85 Prozent der Jungs regelmäßig, sind es bei den Mädchen nur 50 Prozent. Und auch hier ist ein Wandel erkennbar, denn vor einigen Jahren waren es noch deutlich weniger weibliche Spielerinnen. Dieses gestiegene Interesse spiegelt sich auch in der medienpädagogischen Arbeit wider.

Technik, die begeistert

Mussten zu Beginn noch riesige und schwere Röhren-Monitore und PC-Tower zu den Einrichtungen transportiert werden, so sind die Geräte heute wesentlich schlanker und leistungsstärker. Gaming-Konsolen sind zudem nicht mehr nur reine Spielgeräte, sondern weisen vielfältige Funktionen auf. Smartphones haben sich zum mobilen und leistungsstarken Spielgerät etabliert. Das Angebot ist umfangreich und auch für Mädchen interessant. Die Mobilität und Multimedia-Ausstattung von Smartphones und Tablets erlauben neuartige Spielformen. Z. B. wird bei Alternate Reality Games die reale Umwelt um virtuelle Spielelemente ergänzt. Für den pädagogischen Einsatz sind Apps wie Biparcours oder Actionbound interessant.

Neue Vertriebswege

Durch die Online-Anbindung aller Spielgeräte haben sich auch die Vertriebswege von digitalen Spielen tiefgreifend verändert. Wurden sie früher ausschließlich auf einem Datenträger verkauft, so ist es den Herstellern heute möglich, permanent neue Online-Inhalte nachzureichen, Werbung einzublenden und Daten kommerziell auszuwerten. Zudem werden sogenannte free2play Spiele zunächst kostenlos angeboten, wobei zusätzliche Gegenstände oder Spielvorteile Echtgeld kosten. Die Bezahlung läuft über Prepaidkarten, Lastschrift, Kreditkarte oder Telefonrechnung. Trotz der geringen Summen kann es vorkommen, dass gerade erfolgsorientierte Kinder und Jugendliche den Überblick verlieren. Verträge mit Minderjährigen (7–17 Jahre) sind zwar grundsätzlich unwirksam. Ausgenommen davon sind allerdings Verträge, in denen der Minderjährige das Entgelt vollständig mit Mitteln bewirkt hat, die ihm zu diesem Zweck oder zur freien Verfügung von den Eltern überlassen worden sind. Haben die Eltern aber eine Nutzung des Taschengelds für Online-Games verboten, bleibt der Vertrag unwirksam.²

¹ Siehe hierzu www.mpfs.de

² Siehe hierzu www.klicksafe.de/themen/rechtsfragen-im-netz/irights





Jugendschutz bei Online-Games und Apps

Im Unterschied zu Spielen auf Datenträgern besteht bei ausschließlich online vertriebenen Spielen keine gesetzliche Alterskennzeichnungspflicht. Neuerdings vergibt die USK auf bestimmten Vertriebsplattformen Alterskennzeichen, die den gesetzlichen Kennzeichen zum Verwechseln ähnlich sehen. Dies geschieht innerhalb des internationalen IARC-Systems (International Age Rating Coalition)³. Im Unterschied zu den bisherigen Kennzeichen sind diese nicht gesetzlich bindend. Der Anbieter durchläuft einen Fragenkatalog, aus dem die Altersfreigabe resultiert. Ob sich dieses System auf Dauer durchsetzen kann und welche Jugendschutzbestimmungen für Onlinespiele und Apps zukünftig entstehen werden, bleibt abzuwarten.

Virtual Reality im Kinderzimmer

Um das Spielerlebnis noch intensiver zu gestalten, kommen inzwischen verschiedene Virtual Reality (VR)-Brillen mit eingebauten Bildschirmen und Bewegungssensoren auf den Markt. Beispiele sind Oculus Rift und Sony Morpheus. Spielszenen können wesentlich realistischer dargestellt werden und das Eintauchen in die virtuelle Welt wird vereinfacht. Damit einher gehen auch Wirkungsvermutungen. Es bleibt zu hinterfragen, inwieweit sich gerade junge Konsument/-innen von dem Gesehenen distanzieren können, wenn sie in dem Maße involviert sind.

Let`s Plays und Streams

Auch das Rezeptionsverhalten von Spielen hat sich verändert. Statt selbst zu spielen, schauen zahlreiche junge Gamer ihren Idolen beim kommentierten Daddeln zu. Der Trend wird als Let`s-Play bezeichnet. Jeder neunte Gamer (11 Prozent) schaut diese sogenannten Let`s-Play-Videos im Internet.⁴ Ebenfalls im Trend sind Live-Streaming Plattformen wie Twitch. Hier können

die Nutzer den Spielern live zuschauen, direkt im Chat kommunizieren und ihren Idolen Geld spenden. Problematisch ist die Tatsache, dass die jungen Zuschauer meist ohne Altersverifikation Zugang zu Spielszenen erhalten, die nicht für ihr Alter freigegeben sind. Je nach Let`s Player oder Streamer wird dies dann mehr oder weniger reflektiert kommentiert. Hinter den scheinbar amateurhaft produzierten Videos bei den beliebten Produzenten stehen zudem oftmals große Medienunternehmen mit kommerziellen Interessen, was Kinder und Jugendliche wissen und beachten sollten.

Spieleratergruppen erfinden sich neu

Trotz einiger problematischer Aspekte verfolgt das Projekt Spieleratgeber-NRW in den 30 NRW-weiten Spielertester-Gruppen einen akzeptierenden und lebensweltorientierten pädagogischen Ansatz. Ziel ist es, gewinnbringende, förderliche Aspekte zu erkennen und gezielt hervorzubringen, ohne dabei die Risiken zu vernachlässigen. Die zentrale Frage ist: Was machen Kinder und Jugendliche mit den Medien und wie kann man sie dabei unterstützen?

Um den genannten Veränderungen Rechnung zu tragen, hat sich auch die medienpädagogische Arbeit in den Spielertester-Gruppen verändert. Im Zentrum stehen immer die Wünsche und Interessen der Kinder und Jugendlichen. So entstehen abseits des Spielertestens vermehrt kreativ-produktive Projekte, die vollkommen unterschiedlich gelagert sind. Da wird die eigene Innenstadt in Minecraft nachgebaut, gemeinsam Let`s Plays aufgenommen, eine virtuelle Schnitzeljagd erstellt und eine Jugendredaktion gebildet. Aktive Medienarbeit in der Jugendhilfe kann – und dies zeigt ein langjähriger Erfahrungsschatz – kreative Potentiale und Selbstbewusstsein von Jugendlichen stärken, technische Kompetenzen unterstützen und die kritischen Reflexion von Inhalten anregen. Und nicht zuletzt verbindet gemeinsames Spielen!



Daniel Heinz
Projektleitung Spieleratgeber-NRW



Linda Scholz
Projekt Spieleratgeber-NRW

³ Siehe hierzu www.usk.de/iarc

⁴ Vgl. www.bitkom.org/de/markt_statistik/77045_80315.aspx



Gemeinsam gegen Gewalt in Marl

„Präventions- und Handlungskonzept gegen Gewalt in Marl“ wird fortgeschrieben

Prävention gegen Gewalt wird in Marl groß geschrieben. Seit fünf Jahren arbeitet die Stadt mit einem nachhaltig angelegten „Präventions- und Handlungskonzept gegen Gewalt“. Kinder und Jugendliche wie Multiplikator/-innen können sich in verschiedensten Projekten, Workshops und Trainings mit dem Thema Gewalt auseinandersetzen und Konfliktlösungsstrategien erproben. Jetzt ist die Arbeit der vergangenen Jahre in einer gemeinsamen Sitzung von Kinder- und Jugendhilfeausschuss, Schulausschuss und Sozialausschuss vorgestellt worden. Einstimmiger Beschluss: Das Projekt wird weitergeführt. Der Rat der Stadt Marl hat dies aufgegriffen und das Projekt für den Zeitraum 2015 bis 2020 fortgeschrieben.

Zum Konzept gehören neben detaillierten Analysen und Bewertungen zur Kinder- und Jugendgewalt konkrete Maßnahmen und Standards zur Gewaltreduzierung. Mit speziellen Trainingsangeboten in Kindertageseinrichtungen und einem Beratungs- und Informationsangebot für junge Eltern setzt das Konzept bereits im Vorschulalter erste Akzente. Körperbezogene Trainingsangebote im Grundschulalter sowie

ein „Coolness- und Deeskalationstraining“ für den Bereich der weiterführenden Schulen führen den Weg der Gewaltprävention fort.

Wohlfühlbereich für Kinder

Das Präventions- und Handlungskonzept setzt zudem außerhalb von Schule und Kindergarten an. So gehören groß angelegte Jugendschutzkontrollen sowie Aufklärungs- und Öffentlichkeitskampagnen im Bereich „Alkohol und Gewalt“ ebenso zum Konzept wie der Projektbaustein „Sichere Räume für Kinder“. Unterschiedliche Aktionen in den verschiedenen Stadtteilen und Schulen sollen für die Kinder einen „gesicherten Wohlfühlbereich“ schaffen. Der Kinder- und Jugendpreis für Zivilcourage „MarleKiN macht Mut“, der seit 2011 als Preis des Marler Kinder Netzwerkes (MarleKiN) durch die Stadt Marl verliehen wird, rundet das Gesamtkonzept ab. Mit dem Preis werden Kinder und Jugendliche geehrt, die sich in besonderer Weise für andere eingesetzt oder ihre Hilfe angeboten haben.

Mittlerweile haben sich die Projektinhalte erweitert und modernisiert. Beispielsweise greift das Projekt die Rechtsradikalisierung und salafistische Radikalisierung von Jugendlichen präventiv auf. Dabei setzen die Verantwortlichen auf die Stärkung von Kindern und Jugendlichen, um sie für Botschaften dieser Gruppen unempfindlich zu machen.

Erstellt worden ist das Präventions- und Handlungskonzept von der vom Kinder- und Ju-

gendhilfeausschuss beauftragten „Fachgruppe für Kinder- und Jugendgewalt“. Dem Expertengremium gehörten rund 20 Fachkräfte aus verschiedenen Abteilungen des Jugendamtes und von freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, der Polizei, den Schulen, Kitas, Familienbildungsstätten und Beratungsstellen an. Zwar gab es in Marl schon vor 2010 zahlreiche Projekte und Maßnahmen der Gewaltprävention in Kitas und Schulen, aber das vorgelegte ganzheitliche Konzept ermöglicht es, die Maßnahmen noch mehr aufeinander abzustimmen und zu vernetzen. Dies hat 2013 auch Innenminister Ralf Jäger zum Anlass genommen, der gesamten Fachgruppe, der Polizeipräsidentin Recklinghausens sowie dem Marler Bürgermeister den „Landespreis für Innere Sicherheit 2012“ zu verleihen.

Die Beteiligten im Netzwerk und der Koordinator und Ansprechpartner des Projektes Uli Häring vom ESM-Jugendbüro stellen gerne das komplette schriftliche Konzept sowie eine verkürzte Präsentation als PDF zur Nutzung zur Verfügung, damit andere Kommunen oder Einrichtungen von den Erfahrungen und Inhalten profitieren können. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an: jugendbuero@esm.de.



Dimitria Bouzickou (AJS)
bouzickou@mail.ajs.nrw.de



Hass im Netz – Wie gehen wir damit um

Ein Überblick über Initiativen, Projekte und Materialien gegen Hate Speech

Der Begriff „Hate Speech“ gewinnt weiter an Bedeutung: Die Menge und Lautstärke an Hasskommentaren in sozialen Netzwerken in der Flüchtlingsdebatte, aber auch gegenüber anderen Minderheiten, wächst. Die Kommentarspalten von Rassismusegger/-innen und Flüchtlingsunterstützer/-innen quellen offenbar über von grenzüberschreitender Wut und Zynismus. Zunehmend wird deutlich, dass rechtes Gedankengut in unserer Gesellschaft fest verankert scheint. Sich im Netz anonym und sanktionsfrei bewegen zu können, scheint dem Hass die beste Plattform zu geben: Diskussionen sind online weitaus enthemmter, respektloser und aggressiver als face to face. Im Zuge dessen haben sich in den vergangenen Monaten zahlreiche Gegenaktionen und Initiativen gebildet. Auch erste Materialien zum Phänomen Hate Speech sind erschienen. Wie können wir gegen Hetze im Netz vorgehen? Was können wir präventiv tun? Wie reagieren Politik und Anbieter darauf?

Hashtags in sozialen Netzwerken

Unter verschiedenen Hashtags gibt es auf Twitter, Facebook, YouTube usw. Gegenaktionen – teils mit prominenter Unterstützung –, um gegen Hate Speech online aktiv zu werden. Ziel ist, auf das Thema aufmerksam zu machen und Nutzer/-innen zur aktiven Beteiligung aufzurufen. Populäre Hashtags sind #nohate #mundaufmachen #refugeeswelcome #ausnahmslos oder #YouGeHa (YouTuber gegen Hass).

LfM-Appell gegen Hate Speech

#nohatespeech: Appell der Landesanstalt für Medien Nordrhein-Westfalen (LfM) für Meinungsfreiheit und gegen Diskriminierung und Hetze im Internet: Zeichnen unter www.lfm-nrw.de/aktuelle-meldungen/

Task Force – Gemeinsam gegen Hassbotschaften

Bundesjustizminister Heiko Maas hat gemeinsam mit Facebook, Twitter, Google und zivilgesellschaftlichen Organisationen die „Task Force“ gegen Hate Speech gegründet. Im Dezember 2015 stellte sie ihre ersten Ergebnisse zum „Umgang mit rechtswidrigen Hassbotschaften im Internet“ vor. Vereinbart wurden konkrete Maßnahmen zur Bekämpfung von Hassinhalten im Internet: Die Melde-Tools auf Facebook sollen nutzerfreundlicher gestaltet werden. Ab sofort gilt bei der Einordnung von Verstößen deutsches Recht und nicht mehr nur die Community-Guidelines. Ziel ist außerdem, Verstöße bzw. rechtswidrige Inhalte innerhalb von 24 Stunden von der Plattform zu löschen.

OCCI – Online Civil Courage Initiative

Parallel antwortet Facebook mit Netz-gegen-Nazis und der Amadeu Antonio Stiftung mit der europaweiten „Online Civil Courage Initiative (OCCI)“: Sie will Extremismus und Hassrede im Internet mit „Counter Speech“ bekämpfen. Hierzu will Facebook Organisationen, die präventiv tätig sind, finanziell unterstützen sowie Experten zusammenbringen, um Instrumente gegen Hate Speech zu entwickeln. Auch will Facebook mit Forschungsinstituten zusammenarbeiten und deren Erkenntnisse miteinbeziehen.

BRICKs / Grimme Institut

Gemeinsam mit Social-Media-Expert/-innen und Medienpädagog/-innen sind Trainingsmodule und Hilfsmittel entwickelt worden, die jungen Usern als praktisches Hilfsangebot im Umgang gegen Hate Speech dienen können. In den 2016 stattfindenden Workshops ge-

hen speziell geschulte Medienpädagog/-innen in Schulen, um gemeinsam mit Jugendlichen zu den Herausforderungen im Umgang mit Social Media-Angeboten zu arbeiten. So sollen sie Möglichkeiten kennenlernen, soziale Netzwerke positiv für sich zu nutzen. www.grimme-institut.de unter Projekte

Amadeu Antonio Stiftung

Die Amadeu Antonio Stiftung arbeitet seit 1998 gegen Antisemitismus, Rassismus und Rechtsextremismus. Mit der Broschüre „Geh sterben!“ – Umgang mit Hate Speech und Debattenkultur im Internet“ widmet sie sich den Themen Hate Speech und Debattenkultur, gibt einen Überblick über aktuelle Erscheinungsformen von Hate Speech und diskutiert Lösungsansätze. www.amadeu-antonio-stiftung.de

nonazi.net

„nonazi.net – für soziale Netzwerke ohne Nazis!“ ist ein Projekt der Amadeu Antonio Stiftung und richtet sich an junge Nutzerinnen und Nutzer zwischen 13 und 18 Jahren. nonazi.net findet sich auf Facebook, YouTube und Twitter – also dort, wo Jugendliche sich aufhalten. Hier gibt es Informationen zu tagesaktuellen, politischen Entwicklungen oder Handlungstipps im Umgang mit Hate Speech. www.facebook.com/nonazinet



Silke Knabenschuh (AJS)
silke.knabenschuh@mail.ajs.nrw.de



Materialien

Geh sterben.
Umgang mit Hassbotschaften im Netz. (Amadeu Antonio Stiftung)

Hass in der Demokratie begegnen.
Materialien für den Unterricht. Modul 4. (Medien in die Schule)

Widersprechen! Aber wie?
Arbeitsmaterialien mit Praxishandbuch. (Bundeszentrale für politische Bildung)

Klickt's? Geh Nazis nicht ins Netz.
(jugendschutz.net /LPR)

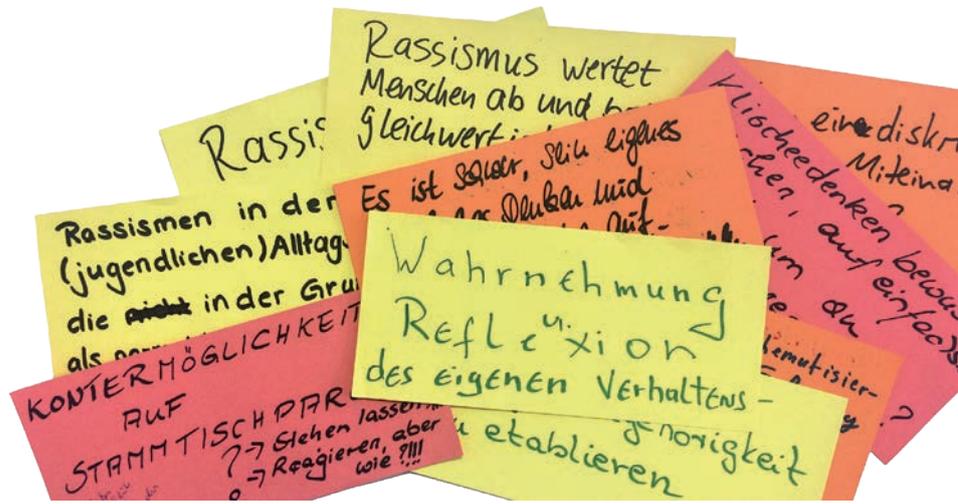
Liken. Teilen. Hetzen.
Neo-Nazi Kampagnen in sozialen Netzwerken. (Amadeu Antonio Stiftung)

Ethik macht Klick.
Werte-Navi fürs digitale Leben. (klicksafe)

„Rassismus – War da was?“

Eindrücke von der Rassismus-Fachtagung in Münster

Migration ist – entgegen der momentanen Nachrichtenlage – kein Phänomen der letzten Wochen und Monate. Deutschland ist seit langem ein Einwanderungsland. Kinder und Jugendliche der verschiedensten (familiären) Herkunftsländer sind seit Jahrzehnten selbstverständlicher Teil dieser Gesellschaft. Sie machen Schulklassen, Kitagruppen und Jugendtreffs noch bunter, bringen neue Erfahrungen, Werte und Kompetenzen mit, die den Horizont ihrer Altersgenossen und unserer Gesellschaft insgesamt erweitern. Sie sind dabei untereinander genau so unterschiedlich wie alle anderen auch und von sogenannten herkunftsideutschen Kindern oft nicht zu unterscheiden. Andererseits haben sie statistisch gesehen immer noch schlechtere Teilhabe- und Bildungschancen und können mit besonderen Herausforderungen konfrontiert sein. Wie aber kann mit diesen Themen und Bedürfnissen in der pädagogischen Praxis angemessen umgegangen werden, ohne Kinder und Jugendliche wiederum auf eine Differenz zu reduzieren und



Blick durch verschiedene Brillen

Einen Einstieg in die Diskussion bot der Referent Andreas Foitzik, Diplompädagoge und Berater im Feld der Migrationspädagogik. Er plädierte in seinem Fachvortrag für einen multiperspektivischen Blick – wie durch verschiedene Brillen. Die ‚Kultur-Brille‘ – und somit die Frage: Ist dieses Verhalten nun kulturspezifisch? – ist dabei eine Möglichkeit unter vielen. Sie sollte aber nicht immer und automatisch aufgesetzt werden, wenn es um Jugendliche mit familiärer Migrationsgeschichte geht. Denn Fachkräfte laufen so Gefahr, Verhalten vorschnell zu kulturalisieren und monokausal zu erklären. Stattdessen, so die Grundthese des Modells, lohnt es, Situationen durch ganz verschiedene Brillen zu betrachten: Spielen hier migrationspezifische Erfahrungen eine Rolle (‚Migrations-

Brille‘)? Oder sind eher das Alter, die soziale Lage oder das Geschlecht ein entscheidender Faktor? Auch die ‚Subjekt-Brille‘, der ganz individuelle Blick, ist natürlich unverzichtbar und trägt ihren Teil bei zu einer gesamtheitlichen Betrachtung. Im Sinne einer rassismuskritischen Pädagogik muss aber immer auch die ‚Rassismus-Brille‘ aufgesetzt werden: Erklären sich eine Situation,

Identität und Mehrfachzugehörigkeit zu bestärken, sahen die Teilnehmenden dabei als primäre Handlungsfelder. Aber auch im Alltag warten Herausforderungen: Wie kontere ich beispielsweise Vorurteile anderer und wie setze ich Stammtischparolen wirksam etwas entgegen? Auch auf die Frage, wie mit rassistischen Einstellungen unter Jugendlichen umgegangen werden kann, suchten die Teilnehmenden gemeinsam nach Antworten.

Migrationspädagogik als Spiegel

Auch sich selbst und die eigene Rolle in den Blick zu nehmen, gehört zu den zentralen Herausforderungen der Migrationspädagogik. Das eigene Denken und Handeln rassismuskritisch zu hinterfragen, fällt naturgemäß am schwersten. Und doch ist es nötig, um den mehr oder minder subtilen Rassismus, den viele Teilnehmende in Medien, Politik und am Stammtisch beobachten, nicht selbst – auch ungewollt – in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hereinzutragen. Diese Veranstaltung konnte hier nur einen Anstoß geben und ermutigen, sich selbst und seine Vorprägung bewusster wahrzunehmen. Auf die Frage „Rassismus – War da was?“ hieß es dazu in der Abmoderation passend: „Ja, da war was.“. Nachdenken müssen wir darüber alle selbst.

Literaturhinweise

Foitzik, Andreas: Erfahrungen mit Rassismus im pädagogischen Alltag. Eine Einführung zum Thema Rassismus für Fachkräfte in Jugendhilfe und Schule, in: THEMA JUGEND KOMPAKT, Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V., Münster 2015.

Foitzik, Andreas: Interkulturelle Kompetenz, Aktion Jugendschutz AJS Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg, Stuttgart 2013.

Perspektive	Reflexionskompetenz	Handlungskompetenz
Kultur	... unterscheiden, ob die Kategorie Kultur tatsächlich eine Rolle spielt	... darüber auf einer Metaebene ins Gespräch kommen
Migration	... Migrationsthemen von Kulturthemen unterscheiden	... Räume gestalten, in denen vielfältige Zugehörigkeiten erlebbar sind
Rassismus	... eigene Verstrickungen wahrnehmen und Rassismuserfahrungen anerkennen	... Jugendliche unterstützen, Rassismuserfahrungen realistisch in das eigene Lebenskonzept einzubauen
Subjekt	... Handlungsgründe Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Realitäten anerkennen	... zuhören

sie zu ‚den anderen‘ zu machen? Kurz gesagt: Können wir Differenz in den Blick nehmen, ohne sie dabei zu verstärken? Dieser Frage widmete sich am 16. Februar die Fachtagung „Rassismus – War da was? Pädagogisches Handeln in der Migrationsgesellschaft“, zu der die AJS, das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserfahrung NRW und der Landesjugendring in Kooperation mit dem LWL-Landesjugendamt eingeladen hatten. Rund 120 Praktiker/-innen und Fachkräfte aus Jugendarbeit und Schule trafen in Münster zusammen, um über rassismuskritische Pädagogik zu diskutieren.

ein Handeln oder Verhalten aus konkreten Erfahrungen von Rassismus, Ausgrenzung und Diskriminierung?

Mehr Fragen als Antworten

Diese Frage diskutierten die Teilnehmenden im Laufe des Tages und warfen so vor allem neue Fragen auf: Was ist überhaupt Rassismus, was Diskriminierung? Kann ein diskriminierungsfreies Miteinander gelingen? Und wie muss pädagogische Arbeit aussehen, die dazu beitragen will? Rassismus- und Diskriminierungserfahrungen einen Raum zu geben, zuzuhören und Jugendliche in ihrer



Nora Fritzsche (AJS)
fritzsche@mail.ajs.nrw.de

Plan



Jugend stark machen gegen salafistische Radikalisierung

Der Salafismus ist seit einigen Jahren eine der dynamischsten religiösen Jugendsubkulturen in Deutschland. Sie bietet den Jugendlichen die Möglichkeit des Protests und der Provokation, aber auch – im extremen Fall – die Möglichkeit, in einem Gegenentwurf zur freiheitlich demokratischen Grundordnung zu leben. Um diesem gesamtgesellschaftlichen Problem langfristig zu begegnen,

reichen sicherheitspolitische Repressionen nicht aus. Vielmehr muss sich die Gesellschaft die Fragen stellen, warum sich Jugendliche dieser Ideologie überhaupt anschließen und was diese ihnen bietet, was wir als Gesellschaft ihnen nicht bieten. Um Fachkräfte von öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe im Themenfeld zu qualifizieren und zu unterstützen, hat die AJS im Oktober 2015 ein neues Projekt gestartet: Plan P.

Das Projekt hat die Aufgabe, in NRW mit präventiven Strukturen der salafistischen Radikalisierung junger Menschen entgegenzuwirken. In diesem Sinne arbeitet ein Projektteam aus den Bereichen Politikwissenschaft, Religions- und Islamwissenschaft und (interkulturelle) Jugendarbeit, unterstützt von einer Fachkraft für Gewaltprävention, in den nächsten vier Jahren mit dem Ziel, ein landesweites Kompetenz- und Beratungsnetzwerk im Rahmen der Regelstrukturen des erzieherischen Kinder- und Jugendschutzes aufzubauen. Gefördert wird Plan P. durch das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes NRW und im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie Leben!“.

Der Name

Der Name „Plan P.“ spiegelt das Projektziel wider, in NRW flächendeckend präventive Strukturen zu etablieren. Um salafistische Radikalisierung nicht nur unter dem Gesichts-



punkt der Sicherheitspolitik zu betrachten, zielt die Assoziation zu „Plan B“ darauf ab, dass es einen alternativen Weg geben muss: die Prävention. Obwohl sich das Projekt an die Fachkräfte von öffentlichen und freien Trägern der Jugendhilfe richtet und nicht direkt an Jugendliche, steht das Element „Jugend“ im Namen. So wird ein allgemeiner Jugendbezug hergestellt und das Phänomen salafistischer Jugendsubkulturen sprachlich nicht als ein „Islam-Problem“ etikettiert.

Das Stichwort „stark machen“ lässt den Empowerment-Ansatz erkennen und der Ausdruck „salafistische Radikalisierung“ vermeidet ein pauschales „gegen Salafismus“. Das ist wichtig, da nicht alle Formen des Salafismus per se problematisch sind. Aber Formulierungen wie „gewaltbereiter“ oder „extremistischer“ Salafismus fassen das Präventionsziel zu eng. Denn auch abseits einer extremistischen Ausprägung kann es in Schule, Jugendeinrichtung und Familie zu Konflikten kommen, die im Extremfall zur Kindeswohlgefährdung führen. Die Formulierung „salafistische Radikalisierung“ legt den Fokus auf den Prozess der Radikalisierung und findet so einen Mittelweg.

Die Fortbildungsreihe

Die erste Fortbildungsreihe beginnt im April 2016, eine weitere folgt im Herbst 2016 (8./9.9., 29./30.9. und 3./4.11.). In drei Modulen – ERKENNEN, HANDELN, VOR ORT – wird

schrittweise an das Phänomen salafistischer Jugendsubkultur herangeführt und das nötige Wissen vermittelt, um Herausforderungen in der Jugendarbeit angemessen und mit differenziertem Blick zu begegnen. Im ersten Modul ERKENNEN wird Grundlagenwissen zu Islam und Salafismus vermittelt sowie die Fähigkeit ausgebaut, zwischen Frömmigkeit und einer salafistischen Ideologie

unterscheiden zu können. Radikalisierungsursachen und -prozesse stehen im zweiten Modul HANDELN im Fokus, wobei die Teilnehmenden verschiedene Handlungsoptionen aufgezeigt bekommen und diskutieren. Im dritten Modul haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, eigene Konzepte zu entwickeln, um diese VOR ORT umzusetzen.

Im Laufe der Fortbildung werden bestehende lokale Präventionsprojekte vorgestellt und die Teilnehmenden im Aufbau eigener präventiver Netzwerke unterstützt. Begleitet werden die Module von praktischen Übungen, dazu gibt es Informations- und Arbeitsmaterialien zur lokalen Verbreitung. Neben der Fortbildungsreihe besteht die Möglichkeit, das Projektteam für eintägige Informations- und Sensibilisierungsveranstaltungen in Einrichtungen der Jugendhilfe vor Ort zu buchen. Zudem wird die AJS in Kürze eine Informationsbroschüre zur „Herausforderung Salafismus“ für die Fachkräfte der Jugendhilfe veröffentlichen.



Yvonne Dabrowski (AJS)
dabrowski@mail.ajs.nrw.de

Resilienz – Kinder für die Krise stärken

Möglichkeiten der praktischen Umsetzung

Die Grundlagen der Resilienzforschung enthalten zunächst keine neuen Implikationen für die erzieherische Praxis, sondern spiegeln lediglich die bereits bewährte Basis pädagogischen Handelns wider. Das Neue daran ist jedoch, dass schwerwiegende Lebensbedingungen, unter denen Kinder aufwachsen, nun nicht mehr nur Risiken beinhalten, sondern dass auch verstärkt Chancen darin gesehen werden. Zudem möchte man sich noch stärker am jeweiligen Individuum mit seinen Ressourcen orientieren, wobei das Kind im Fokus steht als Mitakteur bei seinen Konfliktlösungsmöglichkeiten.

Die Ergebnisse der noch recht jungen Resilienzforschung legen nahe, dass bereits in frühester Kindheit mithilfe von Präventions- und Interventionsprogrammen die Widerstandsfähigkeit von Kindern gefördert werden sollte – und zwar in Interaktion mit allen Erwachsenen, die zur Lebenswelt des Kindes gehören (vgl. Fröhlich-Gildhoff/Becker/Fischer 2012, S. 25). Dazu benötigen Mädchen und Jungen insbesondere vertrauensvolle, stabile und empathische Bezugspersonen, die ihnen ein adäquates Vorbild sind.

Die „Kauai-Studie“ – Genese des Begriffs

Ihren Ursprung findet die Resilienzforschung in der „Kauai-Studie“ der Forscherin Emmy Werner, die über 40 Jahre hinweg Menschen des Geburtsjahrgangs 1955 der hawaiianischen Insel Kauai beobachtet, interviewt und Daten über ihre Lebens- und Gesundheitssituation erhoben hat. Trotz erheblicher Risiken, denen die Menschen auf Kauai ausgesetzt waren, haben sich ein Drittel der Kinder zu gesunden Erwachsenen entwickelt. Die Langzeitstudie von Werner zeigt auf, dass neben der Familie insbesondere soziale Netzwerke Schutzfaktoren darstellen und bei der Ausbildung von Resilienz von primärer Bedeutung sind. (Vgl. Werner 2007, S. 20f.)

Was ist Resilienz und wie äußert sie sich?

In der wissenschaftlichen Literatur lassen sich zahlreiche Definitionen von Resilienz finden, die sich u. a. darin unterscheiden, wie eng oder weit der Begriff gefasst wird. Im deutschsprachigen Raum scheint sich die Definition von Corina Wustmann durchgesetzt zu haben, die unter Resilienz sowohl äußere als auch innere Kriterien mit einbezieht: „Resilienz meint eine psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken“ (Wustmann Seiler 2004, S. 18). Resilienz gilt als Schutzfaktor bei der Bewältigung von Krisen, Belastungen und Entwicklungsaufgaben, wobei fehlende Resilienz nicht als Charakterdefizit aufgefasst werden soll. Vielmehr geht es bei der Entwicklung von Resilienz nicht nur um die individuelle Ebene, sondern um den Einfluss von Erziehung und

Bildung durch für Kinder wichtige Bezugspersonen. Die Widerstandsfähigkeit von Mädchen und Jungen zeigt sich darin, dass sie sich erstens trotz eines hohen Risikostatus‘ gesund entwickeln (Aufwachsen in Armutsverhältnissen; Psychopathologie der Eltern etc.), zweitens Krisensituationen mithilfe ihrer Kompetenz bewältigen und sich drittens von belastenden Situationen und traumatischen Erfahrungen schnell wieder erholen.

Merkmale von Resilienz

Resilienz ist nicht angeboren, sondern entwickelt sich im Laufe des Lebens anhand von individuellen Erfahrungen. Sie ist als Interaktionsprozess zwischen Individuum und Umwelt aufzufassen. Weiterhin stellt sie keine stabile Einheit dar; Menschen können zu einem Zeitpunkt ihres Lebens resilient sein, zu einem anderen Zeitpunkt in einer Krisensituation Schwierigkeiten haben, den starken Belastungen standzuhalten. Mädchen und Jungen, die sich in einem Bereich ihrer Lebenswelt resilient verhalten, können in einem anderen Bereich eine geringere Kompetenz bei der Bewältigung von Aufgaben aufweisen, Resilienz ist somit nicht generell auf alle Lebensbereiche eines Menschen übertragbar. In empirischen Untersuchungen konnten folgende zentrale Resilienzmerkmale identifiziert werden, die bei Rönna-Böse und Fröhlich-Gildhoff (2014a, S. 46-54) ausführlich dargestellt werden:

I. Selbst- und Fremdwahrnehmung

Darunter wird die Fähigkeit verstanden, die eigenen Emotionen und Gedanken wahrzunehmen und in Beziehung zum Eindruck der eigenen Person durch andere zu setzen. Dies kann im Alltag mit Kindern zum Beispiel durch sinnesanregende Räumlichkeiten sowie Gespräche und Spiele zu Gefühlen gefördert werden.

II. Selbstwirksamkeit

Die Selbstwirksamkeitserfahrung im Sinne von Erfahrung der Wirkung des eigenen Handelns führt zur Wahrnehmung der individuell vorhandenen Stärken und Fähigkeiten, auf die Kinder gezielt in Krisensituationen zurückgreifen können. Die Selbstwirksamkeit kann beispielsweise bei Kindern im Vorschulalter durch das Zutragen von altersangemessener Verantwortung, durch Partizipation am Geschehen im Kindergartenalltag und auch durch das Aufzeigen von Stärken und Schwächen entwickelt werden.

III. Selbststeuerung

Kinder, die über eine gute Selbststeuerung verfügen, sind in der Lage, ihre eigenen Emotionen zu regulieren. Sie verfügen über Strategien sich selbst zu beruhigen und alternative Handlungsstrategien zu aktivieren. Durch Rückmeldungen zum eigenen Handeln sowie

Save the date:

Resilienzförderung von Kindern im Vorschulalter

Am 19. September 2016 veranstaltet die AJS eine Fachtagung zum Thema „Resilienzförderung im Vorschulalter“, auf der neben einer allgemeinen Einführung in die Thematik u. a. der Frage nachgegangen werden soll, wie Resilienz im (Arbeits-)Alltag mit Kindern im Vorschulalter wirksam gefördert werden kann.

Resilienz

Widerstandsfähigkeit
Problem lösen
Kinder als Mitakteure
Belastung
Ressourcen
Stressbewältigung
Risiken
Selbst- und Fremdwahrnehmung
Selbstwirksamkeit
Resilienzmerkmale
Frühkindliche Entwicklung
Prävention
Fachkräfte
Schutzfaktoren
Krise
Selbststeuerung Eltern
Soziale Kompetenz



Starke Kinder – Resilienz fördern

Die Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. hat im Februar 2016 in der Reihe Elternwissen die Broschüre „Starke Kinder – Resilienz fördern“ herausgegeben, die unter www.thema-jugend.de bestellt werden kann.

durch Rituale und Regeln lassen sich Kinder in ihrer Selbststeuerung unterstützen.

IV. Soziale Kompetenz

Eine gut ausgeprägte soziale Kompetenz erleichtert es Kindern, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten und Situationen besser einzuschätzen. Sozialkompetenz können Kinder durch Rollenspiele, durch die Lösung von Konflikten und auch durch Übungen zur Empathiefähigkeit erlangen.

V. Problemlösen

Resiliente Kinder verfügen über Problemlösestrategien. Sie trauen sich zu, sich mit unterschiedlichen Lösungsmöglichkeiten auseinanderzusetzen. Durch Modellverhalten für konstruktives Konfliktlöseverhalten und das Aufzeigen von Unterstützungsmöglichkeiten (An welche konkreten Personen können sich Kinder wenden und Hilfe einholen?) können Kinder lernen, in diesem Bereich Stärke zu entwickeln.

VI. Stressbewältigung

Unter dem Merkmal wird die Kompetenz verstanden, in Krisen flexible Bewältigungsstrategien einzusetzen. Auch hier lernen Kinder durch Vorleben aktiver Bewältigungsstrategien, Hilfen zur Entspannung und Besprechen von stressigen Situationen.

Verwendete Literatur

Fröhlich-Gildhoff, Klaus/Becker, Jutta/Fischer, Sybille (Hrsg.): Gestärkt von Anfang an. Resilienzförderung in der Kita. Weinheim und Basel 2012.

Kath. Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. (Hrsg.): Elternwissen. Starke Kinder – Resilienz fördern. Münster 2016.

Rönnau-Böse, Maike/Fröhlich-Gildhoff, Klaus (Hrsg.): Resilienz im Kita-Alltag. Was Kinder stark und widerstandsfähig macht. Freiburg im Breisgau 2014a.

Rönnau-Böse, Maike/Fröhlich-Gildhoff, Klaus (Hrsg.): Resilienz. 3. Aufl., München 2014b.

Werner, Emmy: Entwicklung zwischen Risiko und Resilienz. In: Opp, Günther/Fingerle, Michael (Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz. 2. Aufl., München 2007, S. 20-31.

Wustmann Seiler, Corina: Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern. 5. Aufl., Berlin 2015.



Dr. Nadine Schicha (AJS schicha@mail.ajs.nrw.de)

Programme zur Resilienzförderung im Vorschulalter in Deutschland

I. Papilio

Das Programm Papilio setzt bei der Entwicklung von Resilienz auf der Ebene der Kinder, der Eltern und der Fachkräfte an und hat entsprechende Module entwickelt. Auf der Fachkräfte-Ebene erhalten Erzieher/-innen fundiertes Wissen über die frühkindliche Entwicklung und praktische Handlungsanweisungen für die Interaktion mit Kindern. Eltern werden in Form von Elternabenden mit einbezogen und erhalten themenbezogene Materialien für die Familie. Kinder erhalten Spielmaterialien und interaktive Medien, bei denen sie von den Erzieher/-innen begleitet werden. Die wissenschaftliche Begleitung fand von 2003 bis 2005 durch das beta-Institut für sozialmedizinische Forschung und Entwicklung gGmbH statt.

(Vgl. Rönnau-Böse/Fröhlich-Gildhoff 2014b, S. 66ff.)

II. Entwicklungsförderung in Familien: Eltern und Kindertraining (EFFEKT)

Das Präventionsprogramm ist eingebettet in eine komplexe Entwicklungs- und Präventionsschule und beinhaltet Kinder- und Elterntraining. Das intensive Gruppentraining richtet sich an vier- bis siebenjährige Kinder und erstreckt sich über einen

mehrwöchigen Zeitraum. Ziel ist es, soziale Problemlösefertigkeiten zu erlernen. Das Elterntraining will durch Gruppendiskussionen, Rollenspiele, Arbeitsmaterialien und Vorträge die Erziehungskompetenz verbessern.

(Vgl. Rönnau-Böse/Fröhlich-Gildhoff 2014b, S. 68f.)

III. Kinder stärken! Prävention und Resilienzförderung in der Kindertageseinrichtung (PRiK)

Das PRiK-Programm ist bislang das einzige, das auf vier verschiedenen Ebenen ansetzt. Auf der Kinderebene findet ein zehnwöchiger Kurs statt, in dem Kinder in Kleingruppen die sechs Bausteine von Resilienz erarbeiten. Eltern erhalten in Form von Kursen die Möglichkeit, ihre Erziehungskompetenz zu stärken, sowie das Angebot von Sprechstunden, die durch Mitarbeiter/-innen der Kindertageseinrichtungen oder externe Fachkräfte durchgeführt werden. Erzieher/-innen erhalten fundierte Fortbildungen. Und zusätzlich geht es auf der sogenannten Umfeldebene um die sozialräumliche Vernetzung der Kindertageseinrichtung. Das Konzept wurde von 2005 bis 2007 durch das Zentrum für Kinder- und Jugendforschung an der Ev. Hochschule Freiburg umgesetzt und evaluiert.

(Vgl. Rönnau-Böse/Fröhlich-Gildhoff 2014b, S. 70f.)

Freiräume

Welche Möglichkeiten bieten wir Kindern und Jugendlichen, ihre Freiheit zu gestalten, selbst zu Gestaltern ihrer Lebensphase und ihres eigenen Bildungs- und Entwicklungsprozesses zu werden? Durch die „Eroberung“ von Orten greifen sie in das gesellschaftliche Leben ein und agieren somit gemeinschaftlich und politisch. In dieser Ausgabe von Thema Jugend richtet sich der pädagogische Blick auf diese Orte. Für 2,- Euro zzgl. Versandkosten. www.thema-jugend.de



Schutzauftrag nach § 8a SGB VIII

Eine Arbeitsgruppe mit Fachkräften aus zwölf rheinischen Jugendämtern ist der Frage nachgegangen „Was macht guten Kinderschutz in der Praxis aus?“. Die so entstandene Arbeitshilfe „Gelingensfaktoren bei der Wahrnehmung des Schutzauftrags gemäß § 8a SGB VIII. Eine Orientierungshilfe für Jugendämter“ möchte Jugendämtern Anregungen für ihre Qualitätsentwicklung geben und mit Hinweisen zur Gestaltung des Verfahrens die Arbeit der Fachkräfte vor Ort unterstützen. Bestellungen an hendrika.breyer@lvr.de, kostenfrei für Kommunen im Rheinland, für andere Interessenten 5,- Euro je Exemplar. Näheres unter Service/Publikationen, www.lvr.de.



Alle Mädchen haben Rechte

Die Illustrationen informieren Mädchen und junge Frauen mit und ohne Migrationshintergrund über ihre Rechte: auf Bildung, auf medizinische Versorgung, auf ihr Recht am eigenen Bild, auf Schutz vor sexuellen Übergriffen, auf gewaltfreie Erziehung und Ausgrenzung und insbesondere auf ihr Recht auf Hilfe und Trost. Die Broschüre erleichtert das Gespräch über sexuelle Übergriffe. Zu bestellen im Online-Shop von www.zart-bitter.de.



Sanktionen

Muss Strafe sein? Und wenn ja, wie...? Diese Fragen stellen sich viele Mütter und Väter in ihrer täglichen Auseinandersetzung mit Erziehungsfragen. Das Heft Elternwissen Nr. 8 zum Thema Sanktionen – überarbeitet und neu herausgegeben – gibt Eltern praktische Tipps und Informationen. Ein Ansichtsexemplar ist kostenfrei, Einzelexemplare 0,60 Euro (je zzgl. Versandkosten). www.thema-jugend.de



Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita

Kinder sind neugierig: Sie wollen wissen, wie die Welt funktioniert, und sie wollen mitgestalten. Wenn sie im Kita-Alltag gefordert sind, Probleme in der Gemeinschaft eigenständig zu lösen, lernen schon die Zwei- bis Sechsjährigen etwas über Partizipation und gesellschaftliches Engagement. Wie ein solcher Alltag gestaltet werden kann, beschreibt: Hansen/Knauer: Das Praxishandbuch: Mitentscheiden und Mithandeln in der Kita. Verlag Bertelsmann Stiftung, 200 Seiten, 19,99 Euro.



Queer-Refugees

Zur Zielgruppe der Flüchtlinge mit LSBTTI*- Hintergrund liegen kaum praxisnahe Empfehlungen und Hintergrundinformationen vor. Die Handreichung des Arbeiter-Samariter-Bundes NRW e.V. gibt eine erste Einführung in das Thema, einige Handlungsempfehlungen und eine Übersicht über Beratungsstellen in NRW. Zudem werden grundlegende Informationen zu Asylrechtsfragen bei Menschen mit LSBTTI*-Hintergrund gegeben. Die Abkürzung LSBTTI* steht für L = Lesben, S = Schwule, B = Bisexuelle, T = Transsexuelle, T = Transgender, I = Intersexuelle, * = Vielfalt geschlechtlicher und sexueller Identitäten. Bezug kostenlos über www.asbnrw.de.



AJSFORUM ISSN 0174/4968

IMPRESSUM

Herausgeber: **Arbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz (AJS) Landesstelle Nordrhein-Westfalen e. V.**
 Poststraße 15-23, 50676 Köln
 Tel.: (0221) 92 13 92-0, Fax: (0221) 92 13 92-44
info@mail.ajs.nrw.de
www.ajs.nrw.de

mit Förderung des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW

Vorsitzender: **Jürgen Jentsch** (Gütersloh)
 Geschäftsführer: **Sebastian Gutknecht** (V.i.S.d.P)

Redaktion:
Susanne Philipp 0221/921392-14
Gisela Braun: 0221/921392-17

Bildnachweise: Titelbild: Flashmob gegen Männergewalt, Köln 2016-4384: Wikimedia/Elke Wetzig, Lizenz: CC BY-SA 4.0; Seite 2 unten: @panthermedia.net/leungchopan; Seite 4 großes Bild: Hamburg steht auf gegen Gewalt gegen Frauen: Flickr/Urban Explorer Hamburg, Lizenz: CC BY-SA 2.0; Seite 6 und 7: Spieleratgeber-NRW; Seite 8: ESM-Jugendbüro; Seite 11: @panthermedia.net/Christine Langer-Püschel; Seite 13 cloud: Drei-W-Verlag; alle anderen Bilder AJS NRW, wenn nicht anders am Bild gekennzeichnet.

Verlag/Anzeigenverwaltung/Herstellung: **DREI-W-VERLAG GmbH**
 Postfach 18 51 26, 45201 Essen
 Tel.: (020 54) 51 19, Fax: (020 54) 37 40
info@drei-w-verlag.de
www.drei-w-verlag.de
 Anzeigen: Markus Kämpfer
 Bezugspreis: 3 € pro Ausgabe, Jahresabonnement 12 €
 Erscheinungsweise: vierteljährlich
 Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers wieder.

Verletzliche Flüchtlingskinder

(Unbegleitete) minderjährige Flüchtlinge sind häufig nicht optimal vor Kindeswohlgefährdung und insbesondere sexueller Gewalt in den Aufnahmestellen und Unterkünften geschützt. Die Broschüre „Verletzliche Flüchtlingskinder – Prävention sexualisierter Gewalt in der Flüchtlingshilfe“ gibt praktische Tipps für Einrichtungen und Fachkräfte, die für Ehrenamtliche zuständig sind. Zu bestellen gegen Versandkosten oder zum Download bei www.amyna.de.



“Was geht?” Flucht und Asyl

In dieser Ausgabe von „Was geht?“ dreht sich alles um das Thema Flucht und Asyl. Warum fliehen so viele Menschen aus ihrer Heimat? Was bedeutet eigentlich das Wort Asyl? Nimmt Deutschland wirklich viel mehr Menschen auf als andere europäische Länder? Neben einem Quiz zum Thema greift die Ausgabe in einem Faktencheck gängige Vorurteile auf. Außerdem berichten geflüchtete Jugendliche über ihre Fluchtwege. Die „Was geht?“-Hefte zielen darauf ab, junge Menschen für Themen der politischen Bildung zu sensibilisieren. Die Publikationsreihe der Bundeszentrale für politische Bildung besteht aus dem „Was geht?“-Heft für Jugendliche und einer Handreichung für Pädagoginnen und Pädagogen. Kostenlos (zzgl. Versandkosten) bestellbar unter www.bpb.de/shop.



JugendschutzQuiz
100 Karten mit Fragen zum gesetzlichen Jugendschutz, zum Jugendarbeitsschutz, zum Jugendmedienschutz usw.
17,80 Euro



Die Jugendschutz-Tabelle in sechs Sprachen
Faltdokument, Wissensvermittlung über Sprachgrenzen hinweg, im Spielkartenformat, Deutsch, Türkisch, Russisch, Polnisch, Französisch und Englisch
8 S., 25 Expl. ab 15 Euro



Jugendschutz-Info
Antworten auf die wichtigsten Fragen rund um das Jugendschutzgesetz und den Jugendmedienschutz-Staatsvertrag
32 S., (DIN A6 Postkartenformat), 4. Auflage, 2013, 1 Euro



Das Jugendschutzgesetz mit Erläuterungen
Gesetzestext (Stand 1.7.2012)
Herausgegeben vom Drei-W-Verlag, Essen
52 S., 22. Auflage, 2014, 2,20 Euro



Drehseibe: Rund um die Jugendschutzgesetze
Komprimiertes Wissen auf „Spielerische Art“ vermittelt. Alles Wichtige zum JuSchG, JArbSchG, KindArbSchV, FSK, USK, ASK
Herausgegeben vom Drei-W-Verlag, Essen
1 Euro



Kurz und Knapp – Das Jugendschutzgesetz in 10 Sprachen
Heft mit dem Jugendschutzgesetz als Tabelle in 10 Sprachen: Deutsch • Arabisch • Englisch • Farsi • Französisch • Kurmantschi • Polnisch • Russisch • Spanisch • Türkisch. Herausgegeben vom Drei-W-Verlag, Essen, 12 S., 2016, 1,50 Euro



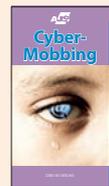
Feste Feiern und Jugendschutz
Tipps und rechtliche Grundlagen zur Planung und Durchführung von erfolgreichen Festen
Herausgegeben von der BAJ, Berlin
16 S., 8. Auflage, 2013, 1 Euro



Was hilft gegen Gewalt
Qualitätsmerkmale für Gewaltprävention und Übersicht über Programme – Informationen für Kindergarten, Schule, Jugendhilfe, Eltern
52 S., 2. Auflage, 2009, 2,20 Euro



Mobbing unter Kindern und Jugendlichen
Informationen und Hinweise für den Umgang mit Mobbingbetroffenen und Mobbern
36 S., 7. Auflage, 2013, 2,20 Euro



Cyber-Mobbing
Informationen für Eltern und Fachkräfte
24 S., 3. Auflage, 2015, 1,50 Euro



Persönlichkeit stärken und schützen
Jugendschutz im Internet
Informationen für Eltern
24 S., 2013, 1,50 Euro



Gewalt auf Handys
Informationen und rechtliche Hinweise zur Handynutzung von Kindern und Jugendlichen
16 S., 6. Auflage, 2010, 1 Euro



Kinder sicher im Netz
Gegen Pädosexuelle im Internet – Informationen für Eltern und Fachkräfte
16 S., 3. Auflage, 2010, 1 Euro



Gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen
Ein Ratgeber für Mütter und Väter über Symptome, Ursachen und Vorbeugung der sexuellen Gewalt an Kindern
52 S., 14. Auflage, 2014, 2,20 Euro



**Weitere Infos und Bestellung:
www.ajs.nrw.de**

Vielleicht braucht man ein Schulfach „Gelassenheit“. Die pessimistische Angst hat viel zu tun mit unserer Pädagogik. In den Schulen steht der Weltuntergang unterschwellig auf dem Lehrplan. Aber ich sehe, dass es bei den jungen Menschen eine gewisse Resilienz gibt: Sie sind trotzdem erstaunlich optimistisch, lassen sich nicht ins apokalyptische Bockshorn jagen.

Zukunftsforscher Matthias Horx im Interview mit dem Kölner Stadt-Anzeiger über den Umgang mit Krisen (Ausgabe vom 2./3.1.16)

Die Inszenierung einer knackigen Phase Frontalunterricht ist dazu übrigens kein Widerspruch – im Gegenteil. Nirgendwo wird mehr manipuliert als durch die Trutshigkeit buntkariierter Reformpädagogikfolklore.

Bernd Beuscher in seiner Klage über legeschwache und verantwortungsscheue Studienanfänger auf faz.net (24.2.16). Beuscher lehrt Praktische Theologie an der Evangelischen Fachhochschule in Bochum und am Institut für Evangelische Theologie der Universität Paderborn.

Man kann seine Eltern heute wohl am ehesten schockieren, indem man sich einen Bart wachsen und den Koran im Zimmer rumliegen lässt. Dann brennt die Hütte.

Bestsellerautor Jan Weiler im Interview mit der Welt am Sonntag (22.2.16) über „irrsinniges Heranwachsen und pubertierende Jungs“

Platon sagte: Wer ständig über Gesundheit spricht, ist meistens krank. Dementprechend ist, wer dauernd über Glück redet, meist unglücklich. Schlimm ist das dauernde Geschwätz über Glück. Jemand, der glücklich ist, für den ist das Glück meist kein Thema.

Der Kölner Theologe und Mediziner Manfred Lütz, Leiter des Alexianer Krankenhauses für psychisch Kranke in Köln-Porz, im Interview mit den Aachener Nachrichten (28.12.15) über die Frage, was denn Glück ist

Heute sitzen in Deutschland bei jedem Miniprojekt 20 Juristen und 50 Bürokraten, die jede mögliche Gefahr und jedes noch so klitzekleine Risiko prüfen. Und eine Gleichstellungsbeauftragte sorgt dafür, dass dabei alles politisch korrekt zugeht. Und so fliegst du eben nicht auf den Mond. So fliegst du nicht mal von Berlin aus irgendwohin ...

Der Physiker und Kabarettist Vince Ebert in Die Welt (25.2.16) zum „deutschen Krampf“, in Politik und Verwaltung große, allumfassende Pläne mit möglichst komplizierten Regeln, Verordnungen und Gesetzen zu machen und Flexibilität, Improvisationsfähigkeit und Eigenverantwortung zu behindern

K 11449 Postvertriebsstück Entgelt bezahlt: DPAG
DREI-W-VERLAG • Postfach 185126 • 45201 Essen

ELTERN MEDIEN JUGENDSCHUTZ

Fachkraft für medienpädagogische Elternarbeit

Medien sind wesentliche Bestandteile unserer Lebenswelt – vor allem für Kinder und Jugendliche. Eltern haben hier einen hohen Informationsbedarf. Sie wünschen sich fachkompetente Beratung und Unterstützung, um ihre Kinder im Umgang mit Smartphone und Co. begleiten zu können.

Ziel der Fortbildung ist es, Multiplikator/-innen zu qualifizieren für die Konzeption und Durchführung medienpädagogischer Elternbildungsveranstaltungen in Schulen, Kindergärten, Familienzentren und bei anderen Bildungsträgern. Erweitert werden sollen auch Kompetenzen, um medienpädagogische Inhalte in situationsorientierter Elternarbeit zu vermitteln, z. B. in der Beratung oder in „Tür-und-Angel“-Gesprächen.

Die Qualifizierungsmaßnahme richtet sich an Mitarbeiter/-innen aus Kinder- und Jugendhilfe, Familienbildungsstätten, Familienzentren, Familienverbänden, Schulen und sonstigen Einrichtungen der Elternbildung.

Die Termine der nächsten sechstägigen Weiterbildung in Köln:
20. & 21.5.2016 / 17. & 18.6.2016 / 1. & 2.7.2016.

Kosten: 300 Euro für alle drei Kompaktseminare (inkl. Tagesverpflegung, Materialien etc.)
Weitere Infos und Online-Anmeldung unter: www.ajs.nrw.de

